

HEIMATBLATT

der ehemaligen Kirchengemeinden
Landsberg/Warthe, Stadt und Land

NUMMER 12

1965

17. JAHRGANG



1945

W
E
I
H
N
A
C
H
T
E
N

1965



←
Linolschnitt von
Karl Borngräber
Landsberg (Warthe)



Und Friede auf Erden . . .

Die Weihnachtsgeschichte

Lukas 2, 1 - 14

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auf auch Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebär ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!



Das ist die kürzeste und treffendste Zusammenfassung dieser meistbesungenen, meistgedeuteten, oft nacherzählten und nachgestalteten Geschichte. Das ist eigentlich alles, was zu sagen ist. Und wenn wir den Bericht der Christgeburt bei Lukas lesen, dann ist er eigentlich nur eine Entfaltung dieses einen Satzes: „Christ, der Retter, ist da!“ Der Evangelist zeigt das so:

Diese Weltgeschichte wird von zwei Namen repräsentiert. Kaiser Augustus ist ihr glänzender Vertreter. Er ist eine der machtvollsten Gestalten nicht nur der römischen Reichsgeschichte, sondern der Geschichte überhaupt. Seinem Gebot beugte sich der damals bekannte Weltkreis. Die Anordnung der Zahlung und Steuereinschätzung hat mehr als ein Jahrzehnt die römischen Beamten beschäftigt und hat die ganze Bevölkerung in Bewegung gebracht.

Aber daneben steht Cyrenius. Er heißt ein Landpfleger. Das ist jedoch wie Hohn.

Konnte der Chronist von seinem Amtsvorgänger berichten: „Er kam als armer Mann in eine reiche Provinz und schied als reicher Mann aus einer armen Provinz“, so trübe das für Cyrenius nicht minder zu. Er war ein Räuber, der das Land bis auf das Blut aussog.

Glanz und Elend, Würde und Niederträchtigkeit, Macht und List verkörpern diese zwei Vertreter der Weltgeschichte.

Hat sich daran viel geändert? Vergötterung des Menschen und zugleich tiefste Verachtung des Menschen gehen nebeneinander her.

Das sind die Kräfte, die Geschichte gestalten. Das ist die Welt, in die Er kommt. In diese, nicht in eine Idealwelt, wie sie eine „Stille Nacht, heilige Nacht“ vortäuschen könnte, kommt er. Und durch sein Kommen wird die Krisis dieser Welt offenbar.

In dem Maße, wie er zunimmt, in dem Maße, wie er vom Reiche Gottes redet

und in seiner Gemeinde Gestalt annimmt, in eben dem Maße steigt die Sterblichkeit der Weltreiche. Aus allen Trümmern aber erhebt sich und wächst das Reich Christi, auch aus den letzten, die einmal diesen Weltkreis bedecken werden.

Vergessen wir nicht, von woher dieser Ausblick in das Letzte erfolgt: Es ist die Krippe im Stall zu Bethlehem. Von diesem Ort der äußersten Ohnmacht inmitten einer Welt, die die Macht anbetet, von diesem Ort der äußersten Niedrigkeit in einer Welt, die vor den Großen dienernt — von diesem Ort heißt es: „Christ, der Retter, ist da!“ Dieser Welt kam er als Retter. Er geht ein in die Weltgeschichte, wird dieser Welt zur tödlichen Krisis und treibt sie unter Schicksalsschlägen und Völkerkatastrophen ihrem Ende entgegen: Seinem ewigen Reich. Das Kind in der Krippe ist der Herr der Welt.

(Emil Schliesser)



Anbetung
der
Hirten

Gemälde
von
Gérard von Honthorst

König Melchior / Einer der drei Weisen aus dem Morgenland

Von Baron Philipp Freiherr von Carnap-Bornheim, Jahnsfelde Kr. Landsberg (Warthe) †

Anmerkung: Als ich im August dieses Jahres die Nachricht vom Tode des Verfassers dieser Erzählung erhielt, erinnerte ich mich auch wieder an die Geschichte vom König Melchior, die mir der Baron vor 11 Jahren geschildert hatte.

Die Bibel:

Da Jesus geboren war zu Betlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenland gen Jerusalem und sprachen:

Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten.

Da das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm das ganze Jerusalem.

Und ließ versammeln alle Hohenpriester und Schriftgelehrten unter dem Volk und erforschte von ihnen, wo Christus sollte geboren werden.

Und sie sagten ihm: Zu Betlehem im jüdischen Lande, denn also steht geschrieben durch den Propheten:

„Und du Betlehem im jüdischen Lande bist mitnichten die kleinste unter den Fürsten Judas, denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei.“

Da berief Herodes die Weisen heimlich und erlernte mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, und wies sie gen Betlehem und sprach: Ziehiet hin und forschet fleißig nach dem Kindelein, und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder, daß ich auch komme und es anbetet.

Als sie nun den König gebürt hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam und stand oben über, da das Kindelein war.

Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut und gingen in das Haus und fanden das Kindelein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Und Gott befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken, und sie zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Matthäus 2, 1—12

Der Erzähler:

„Gern komme ich Ihrem Wunsche nach, ein besonders interessantes Erlebnis aus meinem abenteuerlichen Leben zu erzählen“, sagte der alte Herr mit den klugen, gütigen Augen, als wir am Weihnachtstag beisammen saßen, „und zwar paßt diese Geschichte nicht nur zum Weihnachtsfest, sondern hat außerdem den Vorzug, absolut wahr zu sein.“

Vor 36 Jahren reiste ich durch Vorder- und Hinterindien, um als Baumeister die dortigen grandiosen Bauwerke zu studieren. Durch einen Artikel über das Wunder in Marmor, das bekannte Tadsch-Mahal, der in einer englischen Zeitung erschien, erhielt ich erfreulicherweise vom Maharadscha von M. den Auftrag, ein Schatzhaus zu bauen, in altem indischem Stil, aber mit den modernsten Sicherun-

gen gegen Feuer und Diebstahl. Der Fürst war ein kluger und aufgeklärter Mann Anfang der Dreißiger. In England erzogen, hatte er in Cambridge und Oxford studiert, und versuchte nun mit einigem Erfolg, die westliche Kultur auf sein Land und Volk zu übertragen. Nachdem ich den Bau zur vollständigen Zufriedenheit meines Auftraggebers beendet hatte, lud mich der Fürst ein, seine umfangreichen Sammlungen in dem von mir erbauten Schatzhaus unter seiner Führung zu besichtigen. Obwohl mir der ungeheure Reichtum der indischen Fürsten bekannt war, wurde ich doch überwältigt von dem Anblick, der sich mir in diesen Schatzgewölben bot. Wie im Märchen standen in dem ersten Gemach, das wir betraten, auf langen marmornen Tischen Schalen und andere Behälter aus Naphrit, Onyx, Gold und Silber, gefüllt mit den erlesensten Schmuckstücken, Agraßen, Diademen, Arm- und Bein-spangen, Ringen, Halsketten u. a. m. Auf dem einen Tisch standen richtige kleine Fässer bis oben hin voll von ungefaßten Perlen und Edelsteinen; ihr Wert war gar nicht abzuschätzen. Der Fürst griff in eines der Fässer, holte eine ganze Hand voll der bunten blitzenden Steine heraus und ließ sie durch die Finger wieder in das Gefäß zurückfließen. Als ich meiner großen Bewunderung beredten Ausdruck gab, äußerte der Maharadscha resigniert: „Ja, Herr Baumeister, es ist ein großer Reichtum, den Sie hier sehen. Wohl kann man sich mit diesen Schätzen das Leben reichlich versüßen, aber glücklich macht der Tand nicht. Wieviel Blut und Tränen hatten an so mancher dieser Perlenketten, so manchem dieser bunten Steine. Wieviel gierige, neidische, haßerfüllte Blicke sind im Laufe der Jahrhunderte auf diese Kostbarkeiten gefallen. Mit ihrem Besitz ist nie das Glückseligsein verbunden. Glück und Zufriedenheit muß der Mensch in sich selber suchen und finden in seinem

Herzen, seiner unsterblichen Seele. — Aber wir wollen weitergehen: die Hauptsache müssen Sie noch sehen.“

In dem nächsten Saal waren die Wände bedeckt mit kleinen rechteckigen Male-reien auf Elfenbein: Ahnenporträts der fürstlichen Familie. „Hier können Sie meine Ahnen sehen in ununterbrochener Reihe von 500 Jahren vor Ihrer Zeit-rechnung her“, sagte der Fürst. „Beachten Sie bitte das fünfte Bild in der ersten Reihe hier besonders. Es ist der Urahn von mir, der bei der Geburt Christi den Stern von Betlehem sah und ihm folgte. Er war es, der nach Ihrer biblischen Legende den Namen Melchior trug und als einer der drei Könige aus dem Morgenland dem Christuskinde das Gold darbrachte. — Ich sehe Zweifel in Ihren Augen, ein Nichtglauben an meine Worte. Wenn Sie aber dieses vergilbte Pergament studiert haben, in dem damals die ganze Begebenheit genau aufgezeichnet wurde, dann werden Sie anderer Meinung sein.“

Ich habe das 2000 Jahre alte Dokument, das in Sanskrit (Altindisch: um 1500 bis etwa 300 v. Chr.) verfaßt ist, gesehen und geprüft. Ich habe mir eine Abschrift des Urtextes sowie eine englische Übersetzung mit nach Deutschland genommen. Die Abschrift des Urtextes habe ich beim orientalischen Seminar und in Amerika bei der Columbia-Universität von Fach-gelehrten prüfen lassen. Beide Stellen erklärten gleichlautend: nach Form und Fassung sowie Schreibweise des Sanskrit müsse das Originalpergament echt und wirklich 2000 Jahre alt sein.

Nach den Anschauungen mancher Leute ist die Erscheinung der Heiligen Drei Könige an der Krippe des Jesuskindelein eine fromme Legende. Aber nach diesem Dokument des Maharadscha v. M. könnte man doch dieses Ereignis bei der Geburt Christi anders beurteilen.

Buchhandlung FRIEDRICH SCHARF

48 Bielefeld, Stapenhorststraße 13 • Tel. 60 235



HEIMATBÜCHER UND LANDKARTEN ◀

Kraft und Naujock: Bildband Pommern und die Neumark	DM 27.80
Donat, Erna: Babine (spielt auf einem Gut im Odergebiet)	DM 4.40
Donat, Erna: Das hübsche Fräulein Faber. Ostbrandenburg	DM 4.40
Engel, H. U.: Schlösser und Herrensitze in Brandenburg	DM 16.80
Heidemann, Bernhard: Lustige Jagdgeschichten aus dem märkischen Land	DM 7.80
Möller, Hans-Herb.: Dome, Kirchen und Klöster in Brandenburg	DM 16.80
Hempe, Hans: Die Bücher von Kronin (Deutsch-Krone)	
Kaplich, Otto: Das Warthebruch, kart.	DM 9.50
Künkel, Hans: Auf den kargen Hügeln der Neumark, Lw.	DM 12.80
Atlas von Ostdeutschland in Karten, Wort und Bild, kart.	DM 6.-
Burda, Bildband: Jenseits von Oder und Neiße. (Im heutigen Zustand)	DM 15.-
Im Februar kann ein Merianstich vom alten Landsberg hergestellt werden.	
Wenn sich 100 Besteller dafür finden, ist der Preis	DM 9.50
Meßtischblätter von Landsberg und Umgebung	DM 2.40
Alle Bücher — auch jegliche Fachliteratur — besorge ich Ihnen schnellstens und liefere Sie Ihnen portofrei	

Berlin, Sonntag, den 5. Dezember 1965
2. Advent

Meine lieben Landsberger aus Stadt und Land!

Am 5. September 1945 kamen wir — meine Schwester und ich — in Berlin an; direkt aus Landsberg. Zum 1. Oktober fanden wir Arbeit und Unterkunft im Rot-Kreuz-Haus mit Volksküche in der Fasanenstraße, dicht am Kurfürstendamm.

Es war ein altes, villenartiges, ziemlich großes Gebäude mit vielen Räumen, das früher einmal irgendeiner Loge gedient hatte. Man hatte uns darin eine Dachstube zugewiesen mit einem sehr kleinen Fenster. Immerhin, wir hatten doch wieder ein Dach über dem Kopf und konnten in richtigen Betten (Feldbetten) schlafen.

Meine Schwester arbeitete mit anderen Frauen, unter denen sich auch zwei Landsbergerinnen befanden, in der Küche im Keller, schälte Kartoffeln, putzte Rüben und dergleichen mehr. Zusammen mit einem Elektriker machte ich mich im Haus nützlich. Es war viel kaputt.

Täglich wurden hier viele hundert Menschen gespeist, die einfach so von der Straße hereinkamen oder hergeschickt worden waren. Ein großer Teil von ihnen waren Soldaten, d. h. „Heimkehrer“ in abgetragenen Uniformstücken ohne Abzeichen. Sie wurden, so gut es ging, gepflegt und erhielten auch neuere Röcke und Mäntel, die von einer Besatzungsmacht zur Verfügung gestellt worden waren.

Weihnachten kam heran. Die Heimkehrer hatte man zu einer Weihnachtsfeier am Heiligen Abend eingeladen. Der Saal war dicht besetzt. Meine Schwester und andere Frauen hatten die Tische gedeckt und geschmückt und verteilt das Essen. Es gab Erbsensuppe und später noch Kaffee und Kuchen. Am Weihnachtsbaum brannten Kerzen, und wir sangen ein paar Weihnachtslieder. Das heißt, einige sangen, manche bekamen keinen Ton heraus und ließen die Köpfe hängen.

Als meine Schwester wieder einmal zwischen den Tischen mit dem Geschirr zu tun hatte, sprang plötzlich in ihrer Nähe ein Mann auf, trat auf sie zu und fragte: „Sind Sie nicht Fräulein Schmaeling aus Landsberg?“ Er hatte es so laut gesagt, daß ein anderer das Wort „Landsberg“ gehört hatte und nun auch herankam. Schließlich fand sich noch ein Dritter aus unserem Landkreis hinzu.

Wir saßen dann zu fünf um einen Tisch herum, und wir beide versuchten, all die Fragen zu beantworten, die die Männer aus der Heimat uns stellten. Es waren sehr schwerwiegende Fragen. Wir beide waren die ersten Landsberger, die ihnen nun hier begegneten. Sie wußten absolut nichts von den wahren Vorgängen in der Heimat und vom Verbleib ihrer Angehörigen. Es war ein langes Gespräch, das wir mit ihnen führten; ein sehr ernstes Gespräch an diesem Heiligen Abend 1945.

Meine Schwester hat dann alles aufgeschrieben, alle Namen und die übrigen Personalien. Es war ein ganzes Blatt voll; es war das erste Blatt in einer Reihe von vielen tausenden, die darauf folgten.

Und damit begann unsere Arbeit vor zwanzig Jahren, am Heiligen Abend 1945.

Daran mußte ich heute wieder einmal denken. Eine unauslöschliche Erinnerung.

Zwanzig Jahre Arbeit für die Vertriebenen unserer Heimat. Welch lange Zeit. Wer hätte dies damals im Anfang unserer Heimatlosigkeit für möglich gehalten. Was bleibt denn heute noch zu tun? Die Arbeit ist bedeutend umfangreicher und vielseitiger geworden. Die Arbeit des Kirchlichen Suchdienstes, der Heimatortskarteien, des Deutschen Roten Kreuzes, des Kindersuchdienstes, der Heimataukunftsstellen, der Wehrmachtsaukunftsstelle und anderer Dienststellen und Institute ist noch längst nicht abgeschlossen.

Die Anfragen nach gesuchten Personen (Zeugen) von Ämtern verschiedenster Art reißen nicht ab. Und dazu kommen die vielfältigen Wünsche unserer Landsleute, die ich nicht aufzählen kann.

In dem nun zu Ende gehenden Jahr haben wir seitens unserer Leser wieder viel Hilfe erfahren. Mit Rat und Tat haben Sie, liebe Landsberger aus Stadt und Land, unsere Arbeit unterstützt. Dafür danke ich Ihnen von Herzen und verbleibe in alter Treue

Ihr Paul Schmaeling



Unsere Adventsfeier vor 10 Jahren in der Domklausur. Am Klavier: Pfarrer Rother.

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge E. V. Landesverband Berlin

1 Berlin 19
Preußenallee 36
26. November 1965

Sehr geehrter Herr Schmaeling!

Wie wir aus Ihrem freundlichen Schreiben vom 22. November 1965 ersehen, ist Ihre Veranstaltung für die Arbeit des Volksbundes doch recht erfolgreich gewesen. Neben der Sammlung, die Sie durchführten, haben sich auch noch sechs Teilnehmer dieser Veranstaltung bereit erklärt, Mitglied des Volksbundes zu werden, und wie Sie schreiben, besteht die Möglichkeit, daß sich noch weitere dem guten Beispiel anschließen werden. Wir sind darüber, daß die Volksbundarbeit eine so gute Aufnahme fand, sehr erfreut und möchten Ihnen für Ihren Einsatz unseren herzlichsten Dank aussprechen.

Den neuen Mitgliedern übersenden wir mit einem Begrüßungsschreiben die Mitgliedskarte sowie Zahlkarten für die Überweisung des Beitrages. Außerdem wird unser Mitteilungsblatt „Kriegsgräberfürsorge“ sobald als möglich zur laufenden Zustellung durch die Post eingewiesen.

Auch auf Ihre weitere freundliche Unterstützung unserer Arbeit hoffend, verbleiben wir

mit freundlichen Grüßen

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge E. V. Landesverband Berlin
i. A. Hofmann

Weihnachten in der Zone

Adventszeit und Weihnachten werden auch in Mitteldeutschland ihren festlichen Einzug halten. An den Traditionen hat sich bis jetzt noch nichts geändert. Ganz zum Leidwesen der SED, die jahrelang versucht hatte, alle starken und bindenden christlichen Elemente langsam, aber sicher aus dem Bewußtsein der Bürger zu entfernen. Der christliche Glaube schien ihnen, wie sie es auch offiziell benannten, unvereinbar mit dem Gedankengut des Marxismus-Leninismus. Ein Höhepunkt dieser Kampagne wurde 1952 erreicht. Damals wurden sogar die Weihnachtsmärkte von der Volkspolizei verboten. Die Volkseigenen Betriebe strichen auf Weisung der Staatsgewerkschaft FDGB den Angestellten und Arbeitern das Weihnachtsgeld.

Die Reaktion im Volk war einhellig: Es lehnte die sozialistischen Neuerungen im Weihnachtsgeschehen völlig ab. Hatten die SED-Funktionäre versucht, an Stelle des Christkinds nach russischem Vorbild das staatlich propagierte „Väterchen Frost“ zu setzen, so mußten sie schon kurz darauf merken, daß hier kein Weiterkommen mehr möglich war.

Nach dem 17. Juni mußte der Staat nachgeben. „Väterchen Frost“ verschwand wieder. Die ehemals verbotenen Weihnachtsmärkte wurden wieder eröffnet. Das Turm-Auf-Singen in Schneeburg wurde wieder erlaubt, ebenso die berühmte Weihnachtsfeier auf dem Markt von Pößneck.

(„Ost-West-Kurier“ 48/65)

Aus der Geschichte des Weihnachtsfestes

Von Berthold Kornowsky

Daß Weihnachten der Deutschen liebste Fest ist, hängt weniger mit seiner ehrwürdigen Geschichte zusammen, als mit den im Laufe der Jahrhunderte hinzugefügten Gebräuchen, die wechselnd sind wie die Vielfalt unserer Landschaften. So ist dieses Fest am tiefsten in der Seele unseres Volkes verankert, das von den Jüngsten wie von den Alten mit Andacht, Jubel und weitherziger Wohltätigkeit gefeiert wird.

Geboren aus der Verehrung des Sonnengottes kam der Kult aus dem Morgenland nach Rom, wo der Kaiser Aurelian 274 seinen Geburtstag am 25. Dezember zum Staatsfeiertag erklärte. Ebenso galt derselbe Tag als Geburtstag des persischen Lichtgottes Mithras, der besonders im römischen Heer gefeiert wurde. Als unter Kaiser Konstantin (323—337) das junge Christentum Reichsreligion geworden war, bemächtigte sich auch die Kirche dieses Tages, um an ihm ihren unbesiegtsten Sonnengott zu feiern, wie der heilige Augustin bekennt: „Nicht wegen der Geburt der Sonne wie die Ungläubigen, sondern wegen der Geburt dessen, der die Sonne erschaffen hat. So meldet erstmalig der römische Heiligenkalender von 354 den 25. Dezember als den Beginn des Jahres mit dem Bemerken: „Christus zu Bethlehem in Judäa geboren.“

Wie so vieles sich von Rom aus über die alte Welt verbreitete, kam auch die Verpflichtung zur Feier des als Geburtstag des Heilandes angenommenen Tages nach Deutschland, wo Karl der Große im Jahre 800 sich in Rom an diesem Tage zum Kaiser krönen ließ, und ein paar Jahre später die Mainzer Synode die Feier der Geburt Christi als verpflichtend erklärte. Vorbereitet durch ihr nordisches Sagengut, in dem das Fest der Sonnenwende gefeiert wurde, war es nur ein Schritt, die Ankunft des wahren Lichtes aus der Himmelshöhe auf die Geburt des Kindes zu beziehen.

Doch im Volksglauben geisterten die dämonischen Mächte der heidnischen Zeit weiter, die von den christlichen Bekennern zu Spukgestalten umgewandelt wurden, die vom November bis zum Januar ihr Unwesen treiben, aus dem heraus sich viele alte Gebräuche entwickelten. In der Spukwelt des Mittelalters entfalteten die Sturmgeister ihr Unwesen, der wilde Jäger, Wotan der Schimmelreiter und Gestalten beiderlei Geschlechts brausen mit dem Wilden Heer und den Toten durch die Lüfte. Noch Luther sagt in seinen Tischreden: „Es sind viel Teufel in Wäldern, Wässern, Wüsten und an feuchten, pflichten Orten, daß sie den Leuten Schaden tun. Etliche sind auch in den schwarzen und dicken Wolken, die machen Wetter, Hagel, Blitz und Donner, vergiften die Luft, Weiden usw.“ So treibt in der Schweiz der riesenhafte Türst seine Untaten, schlägt die bezottelte, glutäugige „Pfaffenköchin“ die Menschen mit Krankheit, die Frau Isegrind und Hexen fegen durch die Rauh Nächte in Gemeinschaft mit dem christlichen Teufel. Perchta und Holla gehören zu den Mythengestalten des Nordens, wo der Bruder Rudolph um 1250 die Frau Holla als Königin des

Himmels gelten läßt. Aus guten und bösen Geistern geformt, entstehen die Perchtenläufe, der ostpreussische Schimmelreiter, der Neujahrsbock, die Schnabubks, Haber- und Himmelsgeißen, geschwärzte Tiernischen, der Jule-Bisp (Julbischof), die Sternsinger in Strohvermummung, die Zuselweiber und die vielen Gestalten bei figurenreichen Lärmumzügen bis zu dem Larvenball.

Die christliche Lehre hat zwar nicht restlos den alten Zauberglauben ausgerottet, wohl aber ihn verharmlost und ins Humoristische verwandelt. Mit Trommeln, Pfeifen, Töpfererschlägen, Schreckschüssen werden in den Polternächten in vielen ländlichen Gegenden durch Heidenlärm die bösen Geister verschreckt, die guten heraufbeschworen gegen Unfall und Krankheit. Wenn zu Weihnachten auf den Gräbern Lichter entzündet werden, gedenkt man der Toten, die nach germanischem Glauben in der Julzeit ihre Gräber verlassen und ihre alten Heimstätten aufsuchen, um zur Weihnachtsbescherung mit an den Tisch zu treten.

Bereits von 1500 an war es üblich, Tannenreis in der Stube zu halten, aus welchem Gebrauch sich der Weihnachtsbaum mit seinem Lichterschmuck entwickelte,

#####

Eine stille, heilige Nacht

Eine alte Legende erzählt: Als die große und heilige Nacht sich auf die Erde herabsenkte, war es die dunkelste Nacht, die man je gesehen hatte. Die Flüsse hielten in ihrem Lauf inne, die Wellen schlugen nicht mehr an den Strand, kein Lüftchen regte sich. Die ganze Natur stand regungslos, um die heilige Nacht nicht zu stören.

Es geschah in unseren Tagen, daß der elektrische Strom in der heiligen Nacht ausblieb und die Wellen der Rundfunkstationen verübten. Es war ein grandioses Schauspiel, als es Nacht wurde im Jahrhundert des Lichts, richtige, dunkle Nacht. Die Straßenbeleuchtung mit ihren unzähligen Girlanden erlosch und mit ihr die Tausende der künstlichen Kerzen. Die Neonfluten hauchten ihre künstlichen Seelen aus und die verlöschenden Zeichen legten den Verkehr lahm. Die Weihnachtsbäume auf den Plätzen und in der Bahnhofshalle standen ohne Flimmer wie im Walde draußen. Und obwohl es dunkel war, erkannte man auf einmal, daß es echte Bäume waren in einer natürlichen Nacht.

Die Kirchenglocken hatten über die Stadt hin ihre ehernen Stimmen geschwungen und zur Feier eingeladen. Es waren kostbare Geläute und der Stolz der Gemeinden, die sie gestiftet hatten. Sie klangen aus und schwangen nicht mehr. Die Apparatur war ohne Kraft. Nur die alte Notglocke, die aus all den Katastrophen übrig geblieben war, hing mit einem alten Seil versehen im Turm. Der Kirchendiener tastete sich zu ihr, und ihr schlichter Ton zeigte an, daß hier der Geburt des Herrn gedacht wurde. Dunkel saß die Gemeinde im Kirchenschiff, keiner sah den Pelzmantel und die

der sich über die ganze christliche Welt zu verbreiten anschnitt. Wer heute vor dem Baum mit der darunterstehenden Krippe des Christkindleins ein Weihnachtslied singt, gedenke, daß das älteste Weihnachtslied um 900 im Münster zu Aachen erklang: „Nun sei uns willkommen Herre Christ“, das eine Fülle der allerschönsten Gesänge nach sich gezogen hat.

Für die Wertschätzung des Festes zeugen die vielen Gebäcksorten in Form von Kringeln, Sternen, Ruten, Zöpfen und Tierformen, sowie die üppigen Mahlzeiten, angefangen mit der „Mettenwurst“, die nach der Heimkehr von der Christmette nächtens gegessen wurde bis zu den Weihnachtskarpfen und der Weihnachtsgans als kulinarische Krönung des Festes.

Goethe dichtete für das Weihnachtsfest von 1821 am Weimarer Hof die Zeilen:

„Bäume leuchtend, Bäume blendend,
Überall das Süße spendend,
In dem Glanze sich bewegend,
Alt und junges Herz erregend.
Solch ein Fest ist uns besichert.
Mancher Gaben Schmuck verhehet;
Stauend schaun wir auf und nieder,
Hin und her und immer wieder.

neue Robe des anderen. Nur die Kerzen auf dem Altar leuchteten, die Orgel blieb stumm. Gesangbücher konnten nicht gelesen werden. War es möglich, miteinander anzustimmen: „Vom Himmel hoch, da komm ich her? Wer wußte mehr als nur die erste Strophe, wer konnte vom Inhalt der großen Freude singen und sagen?

Lasset uns beten: aber die Gebete der Agenda waren nicht zu entziffern. Sollte man nicht beten, wie es uns Herz war: Ich stehe an deiner Krippe hier, o Jesu, du mein Leben? Der Kirchenchor sah vergeblich auf die Noten der vielgeübten Hymnen. Sollte man nicht lieber einstimmig singen: Gelobt sei du, Jesu Christ? Und dann die Predigt: Was nützte das wohl vorbereitete Manuskript, die guten Formulierungen, die trefflichen Lutherzitate? Nein, es war Nacht, dunkle, heilige Nacht; die Nacht, da mir erschienen des großen Gottes Freundlichkeit.

In dieser Nacht tasteten sich die Gläubigen nach Hause, sie hielten sich fest, sie faßten unter, sie gehörten zusammen. Nur die Sterne leuchteten ihnen und erinnerten sie an den Stern von Bethlehem. Auch zu Hause war es still und dunkel wie nie zuvor. Der Fernsehapparat blieb eine dunkle Röhre, und kein Lautsprecher nahm ihnen Geräusch, Musik und Unterhaltung ab. Sie zündeten die Kerzen des Christbaumes an — keinen anderen hatten sie unterwegs brennen sehen — und jetzt strahlte er auf wie nur Licht strahlen kann in einer echten Finsternis. Die Kinder jubelten, so etwas hatten sie noch nicht erlebt und die Alten dachten an ihre einfache Jugend zurück, da man die Kerzen auf den

(Schluß auf Seite 7)

Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg (Warthe)

Hannover, am 7. Dezember 1965

Liebe Landsleute!

Die letzten Wochen des Jahres 1965 sind angebrochen. Das ist uns — wie schon in den Vorjahren — Anlaß zu Rückblick und Ausschau.

Leider hatten wir auch in diesem Jahr den Tod zweier aktiver Mitarbeiter der BAG zu beklagen. Der Vorsitzende der Kreisgruppe Bremen, Friedrich Pa de, und der Vorsitzende der Kreisgruppe Düsseldorf, Fritz Walter Reisch, haben uns für immer verlassen. Wir danken ihnen für ihre ungebrochene treue Hingabe und für ihre jahrelange aufopfernde Arbeit für die Heimat.

Die ursprünglich für Anfang April 1965 geplante Bundesdelegiertentagung in Vlotho, die wir wegen plötzlicher, unvorhergesehener Termenschwierigkeiten hatten absagen müssen, soll nunmehr zu Pfingsten 1966 in Bünde stattfinden.

Auf Wunsch mehrerer Kreisgruppen wird gleichzeitig ein Landsberger Heimattreffen in Bünde durchgeführt. Dafür ist bislang folgendes Programm vorgesehen: Sonnabend, 28. Mai 1966 —

vormittags: Jahreshauptversammlung der BAG (Delegiertentagung),

nachmittags: Landsberger Heimattreffen im Stadtgarten,

abends: Landsberger Ball im Stadtgarten.

Am Pfingstsonntag, dem 29. Mai 1966, ist Gelegenheit, das Tabakmuseum in Bünde und das Wittekindmuseum in Engern zu besichtigen. Auch die Landsberger Heimatstube in Herford kann im Rahmen des Heimattreffens besucht werden. Wer etwas mehr Zeit hat und über einen Pkw verfügt, wird sich sicher noch im schönen Ravensberger Land umsehen wollen.

Für das Bundestreffen 1966 ist aus arbeitstechnischen Gründen bewußt ein kleinerer Rahmen als sonst gewählt worden. Das Bundestreffen 1967, bei dem vor allem der zehnjährigen Patenschaft Herford—Landsberg gedacht werden soll, wird dann wieder in dem bisherigen altgewohnten Rahmen in Herford begangen. Als Termin schlagen wir Pfingsten 1967 (14./15. Mai) vor. Der BAG-Vorstand hat die für und gegen den Pfingsttermin sprechenden Gründe sorgfältig abgewogen. Die zahlenmäßig starke Gruppe der Berliner Landsberger hat sich besonders nachdrücklich für einen Termin mit zwei Feiertagen ausgesprochen und deshalb darum gebeten, kein „gewöhnliches“ Wochenende zu wählen. Auch der 17. Juni fällt als Termin aus, da die Führungskräfte der BAG an diesem Tage in ihren Heimatorten als Redner oder Veranstaltungsleiter eingesetzt sind. Bei dem Pfingsttermin fällt allerdings nachteilig ins Gewicht, daß die Mitwirkung der Herforder Schulen in den Festtagen wegen der Ferien stark beeinträchtigt ist.

Wir bitten alle Kreisgruppen dringend, zur Frage des Termins für das Bundestreffen 1967 baldmöglichst Stellung zu nehmen, damit wir den Herforder Schützenhof rechtzeitig bestellen können. Bis Herbst 1966 ist er bereits heute ausgebucht!

Im Laufe des Herbstes konnten die BAG-Kreisgruppen unter Mitwirkung von Mitgliedern des Bundesvorstandes mehrere gut besuchte Regionaltreffen durchführen. Am 2. Oktober 1965 sprachen unser Ehrenvorsitzender i. R. Kapplik und unser Schatzmeister Studienrat Hecht in Nürnberg zu den Landsbergern aus dem Raum Nürnberg — Erlangen.

Am 24. Oktober 1965 berichtete Herr Scholz, Kiel, in Lübeck vor den Kreisgruppen Lübeck und Kiel über seine Reise nach Landsberg im Sommer ds. Js. Auch an diesem Treffen nahm Herr Hecht teil. Der stellvertretende Bundesvorsitzende Heinz Matz, Bielefeld, konnte am 31. Oktober 1965 auf einem Treffen der Berliner Gruppe einer großen Zahl von Landsbergern die Grüße des BAG-Bundesvorstandes überbringen.

Am 6. November 1965 trafen sich die Delegierten der Kreisgruppen des norddeutschen Raumes mit dem Bundesvorstand in Hamburg. Nach einem ausführlichen Referat des Bundesvorsitzenden berichteten die Vertreter der Kreisgruppen über die Arbeit in den örtlichen Verbänden. Im Laufe einer regen Diskussion über die zukünftige Arbeit sprachen sich die Delegierten dafür aus, die Landsberger Bundestreffen in Zukunft in dem bisherigen großen Rahmen alle zwei Jahre abzuhalten. In den dazwischen liegenden Jahren sollen kleinere Heimattreffen auf Bundesebene in Herford Stadt oder Land durchgeführt werden.

Unsere Heimatstube in Herford ist auch im abgelaufenen Jahr weiter ausgebaut worden. Herrn Kapplik gelang es in mühevoller Arbeit, u. a. in Berlin neues wertvolles Material für unsere Landsberger Bibliothek ausfindig zu machen. Von besonderem Reiz war es für ihn, in einem Berliner Antiquariat ein von ihm selbst verfaßtes Buch über Landsberg aus den dreißiger Jahren wieder zu entdecken, das nur noch in sehr wenigen Exemplaren vorhanden ist. Es wird in unserer Heimatstube einen besonderen Platz einnehmen!

In Kürze soll nun auch endlich die seit langem gewünschte Gasheizung in der Heimatstube eingebaut werden.

Wer die Heimatstube besichtigen will, melde sich möglichst vorher bei Herrn Paul Bandlow, Herford, Bauvereinstraße Nr. 65, an. In eiligen Fällen kann der Schlüssel zur Heimatstube auch bei Stadtinspektor Seidel, Rathaus Herford, in Empfang genommen werden. Bei rechtzeitiger Anmeldung ist Herr Hecht, Bückeburg, Georgstr. 11, gern bereit, geschlossene Gruppen durch die Sammlung zu führen.

Durch Vermittlung unseres Patenkreises Herford konnten Landsberger Jugendliche wieder ihre traditionelle Silvesterfreizeit 1964/65 im Jugendheim Rödinghausen unter Leitung von Herrn Hollmann durchführen.

Bei genügender Beteiligung (etwa 35 Personen) wird der Landkreis Herford in der ersten Julihälfte 1966 eine Familienfreizeit für Landsberger in der Wannen-kopfhütte im Allgäu veranstalten. Kosten etwa 150,— DM für zwei Wochen einschließlich Busfahrt ab Herford. Teilnehmerrmeldungen bitte bis 20. Januar 1966

an Erich Hecht (Bückeburg). Auch eine Freizeit für Berliner Kinder ist für den nächsten Sommer im Jugendheim Rödinghausen geplant.

Dankbar wollen wir auch in diesem Jahr der unermüden Arbeit unserer Frauengruppe in Hannover gedenken, die wiederum eine große Anzahl ehemaliger Landsberger Familien in Mitteldeutschland und Ost-Berlin betreut hat.

Geldspenden hierfür bitte weiterhin auf das Postcheckkonto Hans Beske, PSA Hannover 129 264.

Zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel übermitteln wir Ihnen, liebe Landsleute, unsere besten Grüße und Wünsche.

Wir verbinden unsere guten Wünsche mit unserem aufrichtigen Dank für alle Mühe und Arbeit, die Sie auch in dem vergangenen Jahr wiederum für unsere gemeinsame Sache geleistet haben.

Stets in herzlicher und dankbarer Verbundenheit Ihre

Hans Beske	Erich Hecht
Heinz Matz	Siegfried Beske
Ernst Handke	Käte Dyhern

Norddeutsche Delegiertentagung der Landsberger in Hamburg

Die BAG Landsberg (Warthe) hielt am 6. November 1965 in Hamburg eine Delegiertentagung für die Kreisgruppen des norddeutschen Raumes ab. Der Bundesvorsitzende, Oberegierungsrat Hans Beske, konnte eine große Anzahl von Delegierten aus Hamburg, Lübeck, Kiel und Eckernförde begrüßen. Nach einem ausführlichen Referat des Vorsitzenden über die Arbeit der BAG berichteten Vertreter der Kreisgruppen über die Arbeit in den örtlichen Verbänden. Eine rege Diskussion, insbesondere über die Durchführung des nächsten Landsberger Bundestreffens in den Patenstadt Herford, schloß sich an. Die Delegierten sprachen sich dafür aus, die Bundestreffen in Zukunft wieder alle zwei Jahre abzuhalten.

Zum Abschluß der Tagung berichtete Erich Scholz, Kiel, über seine Eindrücke von einem Besuch in Landsberg (Warthe).

Am Abend des gleichen Tages besuchten die Delegierten das „Märkische Heimatfest“ des Landesverbandes Hamburg der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg im Studentenhaus in Hamburg. Oberegierungsrat Beske hielt dort die Festansprache über das Thema „Die deutsche Frage in europäischer Sicht“. Er umriß darin den Auftrag der Landsmannschaften und stellte insbesondere die Notwendigkeit menschlicher Begegnung als versöhnende Kraft zwischen den Völkern heraus. Beske schloß mit der Bitte, die Bemühungen der Landsmannschaften und Heimatkreise tatkräftig zu unterstützen.

In einem Nebenraum führte Studienrat Hecht, Bückeburg, für die Landsberger Gäste Dias vor, die Erich Scholz zum großen Teil während seines Besuches in der Heimatstadt Landsberg vor einigen Monaten aufgenommen hatte.

Die evangelische Denkschrift

I.

Umfang und Zusammenhänge der Probleme

Jede Betrachtung zur Lage der Vertiebenen und zum künftigen Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn muß damit beginnen, den Umfang der menschlichen Seite der Katastrophe des deutschen Ostens bewußt zu machen. In Millionen von Einzelschicksalen wiederholte sich mit dem Verlust der Heimat der Verlust beinahe jeglichen äußeren Besitzes und in den meisten Fällen auch der Verlust von nahen Angehörigen. Millionenfach wiederholte sich mit den Strapazen der Vertreibung und mit dem Kampf um die nackte Selbst-erhaltung eine totale Lebenskrise, die auch die seelische, geistige und geistliche Substanz erliefte.

Den geschichtlichen Hintergrund der Vertreibung und aller Einzelschicksale aber bilden die Vorgänge, durch die ein Viertel des Deutschen Reiches von 1937 unter fremde Verwaltung gestellt worden und der deutsche Siedlungsraum in der Tschechoslowakei sowie in anderen Ländern Ost- und SüdEuropas verlorengegangen ist. Damit hat nicht nur das Geschichtsbewußtsein des deutschen Volkes einen empfindlichen Schlag erlitten, es bedeutet auch den Verlust großer kultureller Kraftfelder, von denen eine starke Wirkung auf das deutsche und europäische Geistesleben einschließlich seiner religiösen und kirchlichen Elemente ausgegangen ist. Kirchlich gesehen empfindet es der deutsche Protestantismus bis heute als einen tiefgehenden Eingriff in

Eine stille, heilige Nacht (Schluß)

kleinen Weihnachtsbäumen noch zählen konnte.

Aber was nun tun? Man kann doch nicht still im Sessel sitzen und in das Licht von Kerzen starren! Stellt doch mal das Radio an — ach es ist ja kein Strom da! Dann legt wenigstens eine Platte auf — das geht ja auch nicht! Ruft mal bei Müllers an, was die machen — ach das geht ja auch nicht! Los, Kinder, laßt die Eisenbahn laufen — die funktioniert ja auch nicht! Dann lebst was vor und machst die Stehlampe an — die funktioniert ja auch nicht!

Und so saßen sie denn dicht beisammen in dieser Nacht, da alles still stand und alles weggefallen war, was die Heilige Nacht hätte stören können. Die Kerzen brannten hinunter, die Schatten der Tannenzweige malten immer größere Schatten an die Zimmerdecke und sie erzählten sich, wie es früher war, als wirklich Weihnachten war, beinahe wie jetzt. Und die letzte Kerze fand mit ihrem Licht die Krippe, in der jenes Kind lag, dessen Geburt zu feiern man eigentlich zusammengekommen war. Jenes Kind, das damals gelegen hatte in der großen Stille, in der tiefen Dunkelheit, mitten im kalten Winter, wohl zu der halben Nacht.

Nach den Feiertagen meldete die Zeitung, daß in der heiligen Nacht durch einen Erdschluß in der Transformatorstation die Stadt leider ohne Strom gewesen sei.

(Aus „Weihnachtsgrüße“ Nr. 24, Sonnenweg-Verlag)

seine Substanz, daß ihm mehrere große Landeskirchen ganz verloren gegangen und die Kirchen von Berlin-Brandenburg, Pommern und Schlesien in ihrem Bestand erheblich geschmälert worden sind.

Die Vorgänge wären unangemessen verkürzt dargestellt, würde nicht von Anfang an auch das menschliche und geschichtliche Schicksal der östlichen Nachbarn Deutschlands mit ins Auge gefaßt. Sie haben den Krieg und den Kriegsausgang ebenfalls als menschliche und nationale Katastrophe erfahren. Dabei hatte das deutsche Volk schwere politische und moralische Schuld gegenüber seinen Nachbarn auf sich geladen. Die den Deutschen angetanen Unrechtsstaten können nicht aus dem Zusammenhang mit der politischen und moralischen Verwirrung herausgelöst werden, in die sich das deutsche Volk vom Nationalsozialismus hat führen lassen.

Diese im einzelnen und im ganzen erschütternden und die Struktur ganz Europas berührenden Katastrophen sind bis heute weder menschlich noch geistig, weder als geschichtlicher Vorgang noch als politische Aufgabe ausreichend verarbeitet worden. Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten jenseits der Oder-Neiße-Linie und aus anderen Nachbarländern hat die notwendigen sittliche und rechtliche Bewältigung bisher nicht erfahren. Die vorläufigen Entscheidungen des Potsdamer Protokolls vom 2. August 1945 zur Gebietshoheit über deutsche Ostprovinzen sind immer noch nicht durch eine völkerrechtliche Dauerregelung abgelöst worden. Als besonders belastend muß es bezeichnet werden, daß sich zwanzig Jahre nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges kaum die Möglichkeit abzeichnet, die schwerwiegenden Fragen der Schuld und des Rechtes zwischen den beteiligten Völkern in sachlicher Offenheit zu erörtern. Das ist nicht nur eine Folge der ideologischen Gegensätzlichkeit. Das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn ist so tief zerrüttet worden, daß der frühere reiche menschliche, geistige und kulturelle Austausch völlig zum Erliegen kam und bis heute noch kaum wieder aufgenommen ist.

Solange dieser Zustand einer noch ausstehenden Versöhnung besteht, bildet er einen Herd der Unruhe, weil ohne Lösung der deutschen Frage alle Bemühungen um eine politische Entspannung in Mitteleuropa und um eine neue tragfähige Friedensordnung zwischen den Völkern erfolglos bleiben müssen.

Auch innerhalb des deutschen Volkes hat der Zeitablauf allein noch nicht wahrhaft heilend und beschwichtigend auf die menschlichen Wunden und auf die politische Unruhe gewirkt, die durch die Vertreibung entstanden sind. Je mehr die Eingliederung der Vertiebenen in Gesellschaft und Kirche dem äußeren Bilde nach fortzuschreiten scheint, desto mehr kommen die tieferliegenden Zusammenhänge und Folgen des Vertreibungsproblems zur Geltung. Darum darf man sich über die kritische innere Verfassung vieler Vertiebenen nicht hinwegtäuschen lassen. Mit Recht empfinden es die Vertiebenen selbst als eine unzulässige Vereinfachung der Probleme, wenn diese mit

der wirtschaftlichen Eingliederung als erledigt angesehen werden. Man muß deshalb Verständnis für den Umfang und die Leidenschaft haben, mit denen die Diskussionen um das „Recht auf Heimat“, im Sinne der ursprünglichen und angestammten Heimat, geführt wird („Recht auf die Heimat“). Die Vorgänge um die deutschen Ostgebiete und das Vertreibungsschicksal anderer Völker rufen in der Tat nach einer umfassenden internationalen Erörterung der Frage, wie weit künftige durch eine völkerrechtliche und politische Verwirklichung eines neu zu formulierenden Menschenrechts derartige Massenkatastrophen verhindert werden können. Es ist auch verständlich, daß führende Kreise der Vertiebenen zur Lösung der noch offenen menschlichen Fragen und zur Erfüllung ihrer politischen Hoffnungen die Hilfe von möglichst vielen zwingenden rechtlichen und ethischen, auch theologischen Argumenten in Anspruch nehmen möchten. So betrachtet ist der Begriff „Recht auf Heimat“, um den es sich dabei in erster Linie handelt, über den engeren Wort-sinn hinaus oft nur ein Hinweis auf ein Bündel weiterreichender Probleme und Aufgaben.

Zu einer ersten Übersicht über Umfang und Zusammenhänge des Vertiebenenproblems gehört auch die Feststellung, daß die Diskussion innerhalb und außerhalb Deutschlands mit Reizbarkeit und Ungeduld geführt wird. Je weiter wir uns von den Ereignissen des Kriegsendes entfernen, desto mehr verschieben sich offenbar im Erinnerungsbild vieler die tatsächlichen politischen und geschichtlichen Zusammenhänge zugunsten einer einseitigen Sicht der Dinge. Je stärker die prinzipiellen rechtlichen und sittlichen Gesichtspunkte die Urteilsbildung bestimmen, desto mehr scheinen die tatsächlichen politischen Möglichkeiten und Aufgaben zu verblassen. Auf diese Weise gerät die deutsche Seite in die Gefahr, mit ihren politischen Vorstellungen neben die weltpolitische Wirklichkeit zu geraten und über unbestimmte Zukunftserwartungen gegenwärtige Aufgaben zu versäumen. In Wahrheit stehen wir unausweichlich vor der Aufgabe, gegenwärtige reale menschliche, ethische, rechtliche und politische Probleme zu bewältigen, die durch den Zweiten Weltkrieg und seinen Ausgang in unserem Volk und in seinem Verhältnis zu den östlichen Nachbarvölkern geschaffen wurden.

Bemerkung

Die folgenden Kapitel II, III, IV und V sind zu lang, um sie hier zum Abdruck bringen zu können. Es werden jedoch besonders hervorzuhobende und umstrittene Aussagen aus diesen Kapiteln in den nächsten Blättern zu finden sein. Wer die Denkschrift im vollen Wortlaut lesen und studieren will, kann sie im Buchhandel für 1 DM kaufen.

P. Sch.

Viele Bilder

(Fotos) aus dem Stadt- und Landkreis in allen Größen durch den kirchlichen Betreuungsdienst Paul Schmaeling,

1 Berlin 62, Koburger Straße 8.

OSTLANDFAHRT 1965

Von Carina Finke

Die Stationen: Prag, Kudowa, Breslau, Auschwitz, Krakau, Warschau, Marienburg, Danzig, Zoppot, Gedingen, Hela, Posen.

Die junge 'Neumärkerin, Studentin der Germanistik und Anglistik, unternahm mit einer Gruppe des Int. Student. Bundes eine Studienfahrt nach Polen und in die poln. besetzten deutschen Ostgebiete.

Carina Finke ist die Tochter von Frau Marianne Finke geb. Liebsch, fr. Ziegelwerke Liebsch, Berkenwerder, jetzt Nürnberg, Balthasar-Neumann-Str. 3.

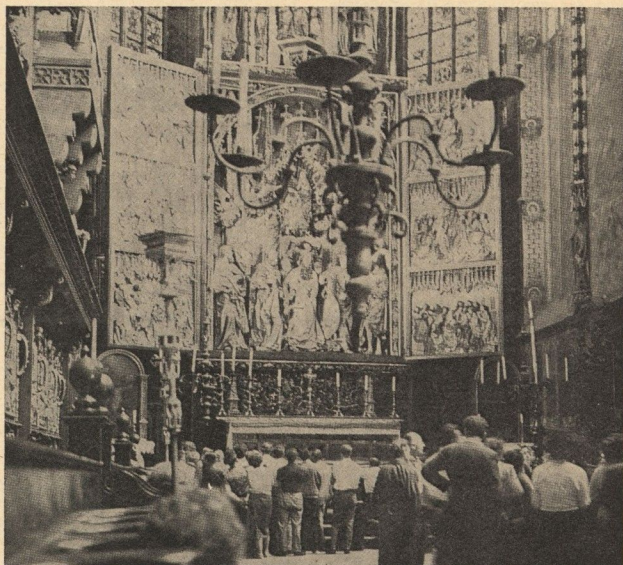
(1. Fortsetzung)

Krakau

Krakau ist die Stadt, die mir am besten gefallen hat. Hier war ein eintägiger Aufenthalt entschieden zu wenig. Der Marktplatz mit der Tuchhalle, die Universität, die Stadtmauer, das Schloß genannt der Wawel, die Marienkirche mit dem Veit-Stoß-Altar, all diese Bauwerke muß man in Ruhe auf sich wirken lassen und sich länger mit ihnen beschäftigen.

Warschau

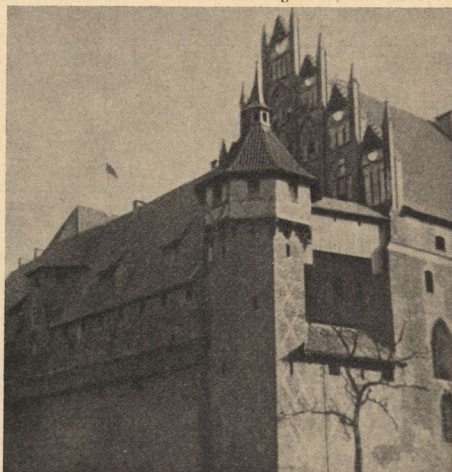
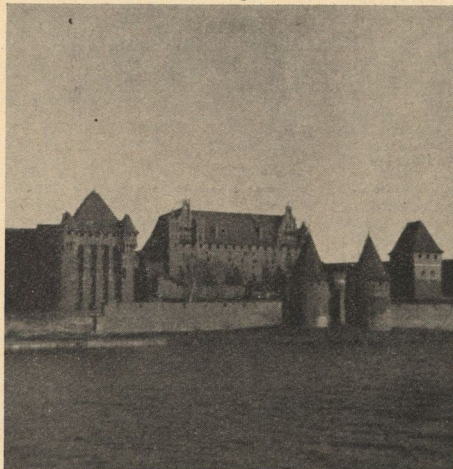
Aber, am nächsten Tag ging es weiter, und zwar in die Metropole *Warschau*, eine Weltstadt mit Atmosphäre und Gesicht, obwohl vom Architektonischen her der Aufbau (Wiederaufbau) nicht so sehr geschmackvoll gelöst worden ist. Außer der Altstadt, die man nach alten Stichen getreu wieder hergestellt hat, wurde alles modern errichtet. Zum Teil im Prunkbautenstil, der uns nicht so sehr liegt. Aber es gibt auch in dieser Stadt ausgesprochen idyllische Fleckchen, an denen man sich wohlfühlen kann, z. B. in der Altstadt, an der Weichsel oder auf der Nowy Swiat, der Einkaufsstraße. Apropos Einkauf — man kann in Polen wunderbare Dinge kaufen. Bücher, Schallplatten, Bernstein, Antiquitäten und handgewebte Decken und Teppiche etc. — Auf diese Art und Weise bin ich mein Taschengeld schnell los geworden.



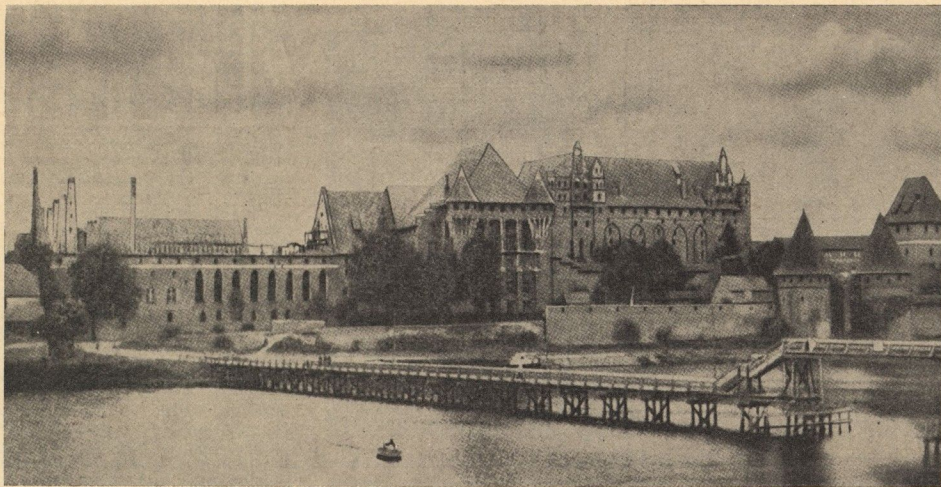
Hochaltar in der Marienkirche in Krakau. Ein Werk des Nürnberger Bildhauers Veit Stoß im Auftrag der deutschen Gemeinde in Krakau gegen Ende des 15. Jahrh.

In Warschau hatten wir ein sehr interessantes Studententreffen, wo wir über die Lage der polnischen Studenten und Universitäten informiert worden sind. Im Schriftsteller-Club trafen wir St. J. Lec, den Verfasser der „Unfrisierten Gedanken“. Er berichtete von dem intellektuellen Leben in Warschau und in Polen überhaupt. Er erzählte von der Freiheit der Dichter und Schriftsteller und erwähnte die Toleranz, die überall auf fast allen Gebieten herrscht.

Den Abschluß des Warschau-Besuches bildete ein Konzert der Warschauer Philharmoniker mit Werken von Tschai-kowsky, Mlinarsky und Kuplinsky. Der schwere Abschied am ersten Mai wurde uns durch die Freude auf Danzig etwas erleichtert. Die Fahrt durch die Masurischen Seen, Elbing und Allenstein war bei schönem Wetter — wie übrigens während der ganzen Reise — wunderbar. In *Marienburg* machten wir einen Zwischenhalt und besichtigten die Ordensburg.



Die Marienburg, Nogat-Seite / Aufnahme 1965 - C. Finke / Wiederhergestellte Teile der Burg



terburg. Sie zeugt von der Macht und dem Ansehen der Ritter und ist ein Sinnbild des deutschen Einflusses und der deutschen Kultur in diesen Gebieten, auch wenn die Polen das nicht wahrhaben wollen. Die Burg, die auch zerstört war, wird

wieder aufgebaut. Überhaupt sind die Leistungen der Polen auf diesem Gebiet wirklich anzuerkennen. Da aber die Mittel nicht ausreichen, geht die Restaurierung sehr langsam vor sich.

(Fortsetzung im nächsten Blatt)

Zum Bild: Bei den Bränden 1959 wurden weitere Teile der Marienburg zerstört. Links im Bild der fast ganz ausgebrannte Große Remter. Im Vordergrund die Notbrücke, die über die Nogat führt (nach dem Kriege gebaut).

„KANADA ist eine Reise wert“

So, wie Berlin eine Reise wert ist, so möchte ich sagen, ist es auch das schöne, große Kanada!

Einer Einladung meines Bruders Georg folgend, besuchte ich die Provinz Ontario mit der großen Stadt Toronto. Wenige Tage vor dem Abflug erfuh ich noch durch die Heimatzeitung die Anschrift von meinem Schulfreund Werner Erxleben und seiner Familie (früher Seidlitz und Dechsel) in Kanada. In der Hoffnung, auch diese Familie zu sehen, flog ich voller Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, am 29. Juli 1965 auf 14 Tage nach Kanada. Der Nonstop-Flug Köln—New York in 7 Stunden war schon ein Erlebnis für mich. Wir flogen eine nördliche Route und überflogen den südlichen Teil von Grönland, überflogen Kanada und dann an der amerikanischen Küste entlang bis New York. Von dort noch einmal eineinhalb Stunden nach Toronto. Die große Boeing 727 war mit 150 Personen besetzt. —

In Kanada selbst wollte ich ja sehen, wie man dort lebt, und ob sich eine Auswanderung lohnt. Kanada ist ein großes und ein sehr schönes Land, das eine unheimliche Ruhe ausstrahlt! Keineswegs aber ein unkultiviertes Land, wie man es sich hier oft vorstellt. Man findet dort viele Möglichkeiten, selbständig zu werden, die man hier in Deutschland nicht hat. Kanada ist ein so großes Land, aber zu seiner Größe sehr dünn besiedelt. Deutsche Einwanderer werden überall mit offenen Armen aufgenommen. Eine gute Chance für Jungverheiratete. Auf sozialem Gebiet hinkt man dort noch weit hinter unseren Einrichtungen her. —

Zwei Voraussetzungen sind Grundbedingung:

1. Man muß gesund sein und etwas Geld haben.
2. Man muß die englische Sprache beherrschen.

Gebratene Tauben fliegen zwar dort auch nicht umher, aber wer sich dort einmal eingelebt hat, findet sich hier in Deutschland nicht mehr zurecht. Deutsche Auswanderer, die zum Teil schon 10 bis 12 Jahre drüben sind, denken an eine Rückkehr nicht mehr, soweit ich mich mit ihnen unterhalten konnte. Mir selbst hat es dort sehr gut gefallen, und vielleicht werden wir mal gemeinsam einen Urlaub dort verbringen! (Siehe Bild auf Seite 13.)

Helmut Badtke,
3551 Flamersheim bei Enskirchen

Einreise nach Polen

Für eine Reise in die polnisch besetzten deutschen Ostgebiete jenseits Oder-Neiße sind etwa folgende Formalitäten zu erfüllen:

Wenn man keine Verwandten bzw. Bekannte in Landsberg oder Umgebung hat, ist es eigentlich nur möglich, über die Messe in Posen zu einer Einreise zu kommen. M.E. braucht man deshalb kein Kaufmann zu sein.

Man beantragt bei der Handelsvertretung der Volksrepublik Polen in der Bundesrepublik Deutschland, 5 Köln-Marienburg, Pferdengassestraße 5, im April für jede Person einen Messeausweis. Kostenpunkt je 8,— DM.

Gleichzeitig fordert man bei der polnischen Militärmission in Berlin für jede Person 3 Einreise-Antragsformulare an,

die dann später, zusammen mit den Messeausweisen und Reisepässen, an die Polnische Militärmission in Berlin einzusenden sind.

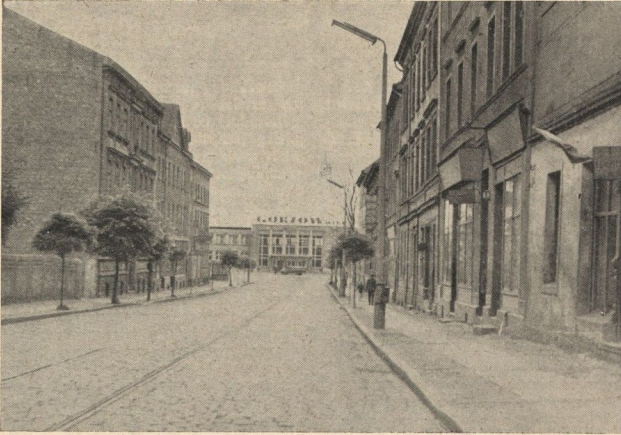
Die Unterlagen kann man an das Reisebüro Helios, 1 Berlin 31, Uhlandstraße 73, einreichen, das alles weitere prompt veranlaßt, und die Einreisepapiere mit den Paßentragungen zustellt.

Verwandte oder Bekannte darf man außer der Messe nur alle drei Jahre besuchen, und man braucht dazu von Landsberg eine Aufenthaltsgenehmigung.

Deutsche Ostgebiete unter fremder Verwaltung in den Grenzen von 1937

Für die Herausgabe der „aktuellen Landkarte“ — Ausgabe B Nr. 211 (4,50 D-Mark) zeichnen als Herausgeber Dr. Ernst Kremling und für die Redaktion Professor Dr. G. Fochler Hauke. Diese IRO-Karte im Maßstab 1:125 000 ist klar und übersichtlich, dazu gut in der Farbgebung. Neben den farbigen Wappen der Ostprovinzen gibt es beachtliche kleine Nebenkarten. Sie geben Auskunft über Vertreibungszahlen, Bevölkerungsstand, wirtschaftliche Bedeutung. Die Hauptkarte weist das Gründungsjahr der wichtigsten Städte aus und nennt die Namen bedeutendster Ostdeutscher, die in einer dieser Städte geboren sind. Der Kommentar auf der Kartenrückseite ist trotz seiner Kürze ausgezeichnet.

(OKJ)



Bahnhofstraße und neues Bahnhofsgebäude



Die Richtstraße in Landsberg. Das Eckhaus der Stadtverwaltung, Richtstraße 1, ist abgebrochen.



Aufgang zur Friedberger Straße (stark verändert) und die jetzt freistehende Konkordienkirche.

Nach Landsberg - eine lange Fahrt

Der hier folgende Bericht wurde mir von einem befreundeten Landsberger aus der Bundesrepublik übersandt, der ihn von einem Landsberger erhalten hat, der wohl in Mitteldeutschland lebt und nicht genannt sein will. Die geschilderten Erlebnisse und Meinungsäußerungen sind Eindrücke und Auffassungen des Verfassers, P. Sch.

Wir wurden herzlich empfangen — Unterhaltung in deutschen, polnischen und russischen Brocken — Die Kladow hat ein steinernes Bett — Auf dem kathol. Friedhof keine deutsche Inschrift mehr — Das Lyzeum ist erweitert — der Quilitzpark ist immer noch ungepflegt — Der Stadtpark ist jetzt schön — Auffallende Sauberkeit in den Straßen — Landsberg soll jetzt 70 000 Einwohner haben — Eine lustige Geburtstagsfeier — Polen sind auch Vertriebene

Es war eine lange Fahrt, die Reise nach Landsberg. Wenn wir gleich von hier über Küstrin nach Landsberg fahren könnten, wären wir wohl in etwa zwei Stunden am Ziel. In Frankfurt hatten wir zwei Stunden Aufenthalt mit deutscher Kontrolle. Dann stiegen wir in einen D-Zug — ganz international —, der uns bis Reppen brachte, wo die polnische Kontrolle vorstatten ging. Das ergab einen weiteren Aufenthalt von drei Stunden. Aber wir konnten uns in einem sauberen, hübsch eingerichteten Wartesaal die Zeit vertreiben. Endlich ging die Reise weiter nach Küstrin.

In unserem Abteil saß ein Pole, der sich gleich mit uns unterhielt, als er gemerkt hatte, daß wir deutsch sprachen. Er freute sich, wie er sagte, nach 20 Jahren mal wieder deutsch sprechen zu können. Er war im Kriege in Deutschland arbeitsverpflichtet und hatte in Österreich und an der Ostsee gearbeitet. Es war ihm dabei gut gegangen, und er erinnere sich gern daran, sagte er. In Vietz stieg er aus und bedauerte das.

Von Küstrin an kam uns nun schon alles recht vertraut vor. Vieles kehrte ins Gedächtnis zurück, und je mehr wir uns Landsberg näherten, wußten wir auch immer, was kommen mußte.

Es gibt hier keine Großraumwirtschaften wie bei uns in der Zone, sondern nur Einzelwirtschaften, was auch zu merken ist. Auf den Feldern arbeiten einzelne Menschen, man sieht auch kleine Kuh- und Schafherden, aber auch, was mich besonders freute, viele Pferde. Überall sieht man Pferdefuhrwerke und dafür weniger Autos.

Wepritz ist jetzt Landsberg eingemeindet! Die Friedrichstadt und die Küstriner Straße sehen, soweit man es von der Bahn aus beurteilen kann, wie einstens aus; auch die andere Seite der Warthe mit der Jutefabrik.

Aber dann der Bahnhof: Er hat zwar seine Bahnsteige wie früher, doch das Bahnhofsgebäude, das ja ausgebrannt war,

ist neu aufgebaut, wobei man viel Glas verwendet hat. Ein Zugang zur Überfahrt nach der Brückenvorstadt fehlt noch. Die Eisenbahnbrücke sollte aber zum 1. September 1965 fertig werden.

Kommt man nun vom Bahnhof in die Innenstadt, so ist das Bild ein ganz neues und fremdes. Man kann von der Küstriner Straße bis über den Markt hinaussehen. Die Richtstraße ist stark verbreitert. Die neuen modernen Wohn- und Geschäftshäuser zu beiden Seiten der Straße sind so weit zurückgesetzt, daß die Straße jetzt wohl doppelt so breit ist wie sie früher war.

Aus unseren Kirchen sind nun katholische Kirchen geworden. Für die wenigen Evangelischen, Deutsche und Polen, ist die alte Leichenhalle an der Friedeberger Chaussee für Gottesdienste hergerichtet worden. Die neue Friedhofshalle, die stark zerstört war, ist ganz abgebrochen worden.

Wir wanderten in Richtung Paradeplatz, da wir zur Ziegelstraße wollten. Eine etwas vorsintflutliche Straßenbahn durchfährt die Stadt wie früher einmal. Außerdem verkehren aber auch Autobusse. Unsere Marienkirche überragt alles und ist weithin sichtbar; sie steht jetzt sehr frei. Eine neue Häuserreihe ist auch an der Südseite des Marktes entstanden, von der Brückenstraße bis über die Wilhelmstraße hinaus; einen Eingang zur Wilhelmstraße gibt es hier also nicht mehr (also auch keine Straße mehr? Red.).

An der rechten Seite der Richtstraße —



Landsberg (Warthe), Am Wall, altes Proviantamt - heute

vom Markt in Richtung Paradeplatz gesehen — stehen nur noch das Haus der Volksbank (fr. Creditverein), das ehemals Lewinsonsche Haus mit dem Haus von Kirschke (Busse) daneben und das Gebäude der Stadtspar- und Girokasse.

Der Paradeplatz ist völlig verändert und z. T. bebaut (Wohnblock). Die Friedeberger Straße ist am Anfang so verbreitert, daß die Konkordienkirche nach Süden zu ganz frei steht; davor eine

neue Grünanlage mit jungen Bäumen (siehe Bild).

Unsere Gastgeberin wohnte, wie wir schon ahnten, in dem ältesten Haus in der Ziegelstraße, die von der Ecke Paradeplatz und Theaterstraße zur Warthe hinunterführt. —

Was die Landsberg-Besucher hier und in den nächsten Tagen in Landsberg erleben, lesen Sie in den folgenden Blättern.

Im Mai nach Gennin

Aus einem Brief von E. F. an Frau G. Gr.

Endlich nach einem halben Jahr wollen wir Ihren Brief beantworten. Der Grund für die Verspätung ist, daß wir im Mai noch einmal in unserem Heimatdorf Gennin waren. Wir sind wieder bei St. abgestiegen, der früher bei Künkels war. Beim erstenmal war so schlechtes Wetter, da konnten wir uns nicht alles ansehen.

Mit meiner Frau bin ich nun durch das ganze Dorf gelaufen. Es ist ein komisches Gefühl, nach 20 Jahren plötzlich wieder einmal da zu sein, wo man den größten Teil seines Lebens zugebracht hat ...

In Ihrem Wohnhaus wohnen zwei Familien. Es sieht nicht gut aus; der Putz ist zum großen Teil abgefallen. Von Taucherts ehemaligem Gasthof steht ein Haus und die Kegelbude, die Schule steht nicht mehr. Der Pole auf Otto Fanselows Wirtschaft hat vier magere Kühe, einen kleinen Bullen und ein kleines Kalb im Stall, dazu fünf Schweine und ein Pferd nebst 24 Morgen Land. Auf Künkels Gut wohnen zwei Familien. Die Mauer ist weg, und das Haus sieht auch nicht mehr gut aus. In dem Haus auf dem Hof, das früher auch bewohnt war, konnten wir Vieh beobachten. Die anderen zwei Mietshäuser an der Straße sind weg. Die Scheune und der große Stall stehen aber. Borks Schmiede ist in Betrieb. Auf der anderen Seite, bei Blauerts angefangen, ist soweit alles in Ordnung bis auf das Wohnhaus von Webers neben Schuckerts, das nicht mehr steht. Im Schuckertschen Haus war gerade Hochzeit.

Die Wirtschaften von Rettschlag; Fanselow, Karl; Loppes; Vogt; Röhning und Krieg sind einigermaßen in Ordnung. Bei Werner fehlt das Wohnhaus. Die Polen wohnen im Stall. Reeks Wirtschaft liegt still. Bei Emil Fritsche ist auch das Mietshaus weg. Dann stehen wieder alle Häuser bis zum Friedhof, da fehlt aber eins, ich glaube, darin wohnte eine Familie Fischer.

Der Friedhof ist nicht wiederzuerkennen. Man findet so gut wie gar kein Grab, nur Gestrüpp, Löcher, Unkraut und Schmutz. Die Grabsteine sind weg oder umgehauen. Wo Ihre Angehörigen liegen, ist nichts mehr zu finden. Bei den Gräbern meines Vaters und der Schwiegereltern konnten wir eben noch kümmerlich die Inschriften auf den Steinen erkennen. Die eisernen Kreuze bei Nehses Gräbern sind nicht mehr da, die Mauer z. T. verfallen. Wer das nicht gesehen hat, kann es kaum glauben, man kann es gar nicht so schildern — diese Verwüstungen.

Wir gingen dann zurück und sahen uns das andere Stück vom Dorf an. Die Häuser von Keils und Schönings sind weg, ebenso in der Trift die von Schneidermeister Klink und von Viganski und dann auch von Auguste Frahn und von Glockes. Bei Neuns stehen ein Mietshaus und das Wohnhaus, in diesem wohnen fünf Familien, sonst steht nichts mehr.

Die Felder sind alle bestellt, nur weiß man nicht, wie es woanders aussieht, denn Gennin liegt an der Hauptstraße, und das macht schon was aus.

Auf dem Berg, so ziemlich an Künkels Land anschließend, hatten wir mit Herrn Grohmann eine Kieferschönung angelegt, in welchem Jahr es war, weiß ich nicht mehr. Jedenfalls ist daraus schon ein richtiger kleiner Wald geworden. Ja, es sind ja nun auch über 20 Jahre her!

(Schluß folgt im nächsten Blatt.)



Gasthof Otto Schwandt, Blockwinkel, Kr. Landsberg (Warthe), jetzt poln. Schule!



Die Landsberger Rudergesellschaft „Warthe“

Von Carl Lehmpuhl

In meinem Bericht über die LRG bin ich bereits auf die Gründe, die zum Zusammenschluß der LRG und des RV „Warthe“ geführt haben, eingegangen. Ich kann mich daher kurz auf den Ablauf der Jahre 1938—1945 beschränken.

Auf Sonntag, den 14. Februar 1937, wurde von beiden Vereinen zur außerordentlichen Mitgliederversammlung in den Ratskeller eingeladen. Tagesordnung:

1. Auflösung der Vereine,
2. Zusammenschluß zur LRG „Warthe“,
3. Wahl des Vorstandes.

In vorbereitenden Besprechungen der Vorstandsmitglieder waren technische Einzelheiten geklärt und die Flagge des neu zu bildenden Vereins besprochen worden.

Vom Verfasser wurde vorgeschlagen, in Anlehnung an Form und Aussehen der Flaggen beider Vereine die neue Flagge zu gestalten. Kamerad Berger übernahm es, bis zur Gründungsversammlung einen Entwurf in dieser Hinsicht vorzulegen, der dann auch einstimmig angenommen wurde.

Die Flagge zeigte auf weißem Grund ein blaues Balkenkreuz von dünnen blauen Streifen eingefasst, im Schnittpunkt ein rotes Viereck mit weißem großem „W“ und im linken oberen Feld in Blau die Buchstaben LRG.

Zur Gründungsversammlung waren 170 Mitglieder erschienen. Kamerad Paul Wittig, als Beauftragter des damaligen Reichsbundes für Leibesübungen, leitete die Versammlung und erläuterte kurz Sinn und Zweck des Zusammenschlusses. Die Vereinsvorsitzenden beider Vereine, A. Berger und — in Vertretung des Verfassers — Fritz Wilke, gaben einen kurzen Rückblick auf die Entwicklung der

Vereine und dann das Kommando „Hol nieder Flagge“.

Stehend grüßten noch einmal alle Anwesenden die alten Flaggen. Die Auflösungsbeschlüsse wurden einstimmig gefaßt und dem Zusammenschluß unter der neuen Bezeichnung zugestimmt. Die neue Flagge stieg empor von allen Mitgliedern des neu gegründeten Vereins stehend begrüßt.

Es sollte der Anfang einer großen rudersportlichen Zukunft in unserer Heimatstadt werden. Kameraden, erinnert Ihr Euch noch?

In den engeren Vorstand wurden einstimmig gewählt:

1. Vorsitzender	A. Berger
Stellvertreter	J. Kipke
Schriftwart	P. Schmaeling
Ruderwart	F. Leukroth
Ruderwart	H. Röseler
Ruderwart	G. Skusa
Kassenwart	R. Seifert
Kassenwart	W. Wollmann
Bootswart	K. Damerow
Bootswart	R. Schwandt
Jugendleiter	M. Schulz
Kanuabteilung	A. Waschke
Frauenabteilung	F. Pade
	E. Baerbock

Die Erwartungen, die an die Gründung des neuen Vereins geknüpft wurden, erfüllten sich.

Mit steigenden Mitgliederzahlen (90 Neuaufnahmen im ersten Jahr) nahmen die sportlichen Erfolge wieder zu und mit 11 Siegen auf Regatten in Frankfurt/Oder, Dt. Krone, Danzig und Landsberg/Warthe schloß das erste Ruderjahr ab.

Bemerkenswert ist der erste Start der Rennmannschaft Patro, Zuschke, Schulz, Skusa, St. Seifert in Danzig mit Siegen in 2. und 3. Vierern. Kamerad Waschke, früher selbst Mitglied in einem Danziger

Ruderverein, hatte sich um die Beteiligung an der Danziger Regatta besondere Verdienste erworben. Aber auch die Wandruderer aller Abteilungen waren bei Wind und Wetter unterwegs und konnten insgesamt 63 125 km verbuchen, mehr als eineinhalbmal um die Erde. An Großwanderfahrten des Verbandes durch die ostpreussischen Seen und von Breslau nach Stettin waren die Kameradinnen Boltenhagen, Meißner, Bauersachs, Schulz, Lagenstein und Panknin beteiligt.

Die Kanuten standen diesen Leistungen nicht nach. Das Ehepaar Scharf gewann den Kilometerpreis: 1134 km Fritz Scharf und 1056 km Frau Erna Scharf.

Durch den Tod verlor der Verein wieder drei um den Rudersport unserer Heimat hochverdiente Kameraden; E. P. Stenigke, Ulrich Dreßler und Heinrich Radloff.

Immer dringender wurde der Ausbau oder ein Neubau des Bootshauses. Die Boote konnten nicht mehr ordnungsmäßig gelagert werden, die Räume für die Mitglieder reichten nicht mehr aus.

Der Vorstand entschloß sich zum Ankauf des Grundstücks Theaterstraße 30 (alte Kalkbrennerei Friedrich), das dann auch zum Preis von 65 000 RM erworben wurde. Das Grundstück am Wall mit der Scheune als Behelfsunterkunft der Kanuten wurde verkauft. Aus dem Verkaufserlös von 20 000 RM sowie Spenden und Darlehen von 26 000 RM war der Grundstock für das neue Bootshaus gesichert.

Die alten Gebäude wurden in freiwilligem Arbeitsdienst umgebaut und eingerichtet. Die Durchführung der Baupläne ging zügig voran.

Das so hoffnungsvoll begonnene Werk wurde dann durch die Ereignisse des Septembers 1939 jäh unterbrochen. — Aus Rudern wurden plötzlich Soldaten. Ende des Jahres trugen bereits 96 Kameraden Uniform. Trotz des Ausfalls gerade dieser aktiven Ruderer konnten im Jahre 1940 noch 9 Rennen auf Regatten in Potsdam, Dt. Krone, Grünau und Landsberg/Warthe gewonnen werden. Aber immer mehr schmolzen die Reihen der aktiven Ruderer zusammen und der Kreis im Bootshaus wurde immer kleiner. Einen besonderen Raum nahm die Betreuung der Soldaten und insbesondere der Verwundeten ein. Mit der Länge des Krieges und den Sorgen um Angehörige und Kameraden trat dann auch die Frage auf: werden wir das eben begonnene Werk noch fortsetzen und vollenden können?

Der Ausgang des Krieges mit seiner furchtbaren Bilanz hat auch hier alles vernichtet. In alle Himmelsrichtungen sind die Überlebenden unserer Gemeinschaft zerstreut. Ist alles umsonst gewesen? Nein! Unser Sport war eine Quelle der Gesundheit und Lebensfreude, die uns mitgeholfen haben, Not, Opfer und Entbehrungen zu überstehen. Sie soll uns auch heute ermutigen, an die Zukunft zu glauben, den Gedanken an die Heimat wach zu halten und ihn in unseren Kindern weiterleben zu lassen.



Gründungsversammlung am 14. 2. 1937 im Ratskeller - Vordere Reihe v. l.: Dr. Geiger, Radloff, B. Wangerin, H. Berger, H. Kriskker, P. Wittig, W. Rudau, W. Eichholz, Radloffsen., C. Klotz, E. P. Stenigke, F. Leukroth, F. Wilke, R. Deutschländer, E. Wiedemann



Frau FRIEDA ADAM aus LaW. mit ihrer Tochter Frau CHRISTEL HUBER (siehe Fam.-Nachrichten)



WALTER WITTHUHN feierte seinen 77. Geburtstag (siehe Fam.-Nachrichten)



Frau ANNA WICK aus LaW. am Tage ihres 70. Geburtstages (siehe Fam.-Nachrichten)



Frau MARTHA FUHRMEISTER geb. Henckel, fr. LaW., Schloßstr. 5, mit ihrer Tochter Frau IRMGARD HIRSCHNITZ und deren drei Kindern (siehe Fam.-Nachrichten)



Besuch bei Familie WERNER ERXLEBEN in Kanada;

von links nach rechts:

Georg Badtke,
Frau Gertrud Erxleben,
Werner Erxleben mit beiden
Töchtern und Enkelkindern,
Helmut Badtke

(siehe auch Bericht:
„Kanada ist eine Reise wert“
auf Seite 9)

Am 18. November 1965 wurde unsere liebe Tante

Hildegard von Krakewitz

im Alter von 87 Jahren erlöst.

In stiller Trauer

Gerhard von Krakewitz

Inge von der Heyde

geb. von Krakewitz

Früher Dühringshof/Ostb., Kr. LaW.

Nach einem Leben in steter Pflicht-treue, aufopfernder Fürsorge und Liebe wurde unsere liebe Schwägerin, Tante und Cousine

Martha Strauch

geb. Schlaack

am Sonntag, dem 14. November 1965, im Alter von 78 Jahren, durch einen sanften Tod von ihrem Leiden erlöst.

In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Familie Max Strauch

1 Berlin 61, den 18. November 1965, Planufer 88, fr. LaW., Bismardstr. 5

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb heute im 76. Lebensjahr unser lieber Vater, mein lieber Bruder, unser guter Schwager, Onkel und Freund

Fritz Bank

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen

Arno und Hilda Bank

z. Z. 1 Berlin 41, den 20. November 1965, Halskestr. 6 — 295 Loga/Kr. Leer, Unter den Eichen 9, fr. LaW., Am Wall 4

Etwas noch völlig Unfaßbares ist geschehen:

Am 6. November 1965 ist mein einziger geliebter Sohn

Michael Leihe

im Alter von 21 Jahren nach einem tragischen Autounfall für immer von mir gegangen.

In tiefer Trauer

Louise Leihe geb. Winter

5 Köln-Mülheim, Sonderburger Str. 45, fr. LaW., Bergstr. 42

Gott ist's, der unser Ziel bestimmt, uns gnädig wieder zu sich nimmt!

Gott der Herr nahm heute morgen, plötzlich und unerwartet, für uns alle unaufbar, meine liebe Mutti, Schwiegermutter, Omi, Uromi, Schwester und Tante

Frieda Preuß

geb. Habermann

im 75. Lebensjahr zu sich in seine Ewigkeit.

In stiller Trauer

Frieda Reißmann geb. Preuß

Karl Reißmann

und alle Angehörigen

4356 Westerholt, Industriestr. 21, den 17. Oktober 1965, fr. Balz bei Vietz/Ostb., Kr. LaW.



Denn alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt und die Blume abgefallen, aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit.

1. Petrus 1, 24, 25

Kurt Schulze

* 9. 11. 1894 + 18. 11. 1965

Mein geliebter, herzensguter Mann und bester Lebenskamerad hat mich für immer verlassen.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen

Anneliese Schulze geb. Röning
29 Oldenburg i. O., Neustädter Weg 72, fr. Fichtwerder/Kr. LaW., Drogerie

Mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, der Finanzbeamte i. R.

Hugo Gorsch

ist heute im 81. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Frida Gorsch geb. Gerlach

Heinz Gorsch und Frau

Charlotte geb. Sauer

Wolfgang Gorsch und Frau

Heidemarie geb. Arndt

Hugo Wyler und Frau Ingrid

geb. Gorsch

Barbara und Hugo als Urenkel

und Anverwandte

1 Berlin 33, Schmargendorf, den 28. November 1965, Hundekehlestr. 12, fr. Landsberg/W., Küstriner Str. 42

Am 17. September 1965 entschlief sanft meine liebe Frau, unsere gute Mutti, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Lenius

geb. Zimmermann

kurz vor Vollendung ihres 74. Lebensjahres.

In stiller Trauer

Erich Lenius, z. Z. Dormagen

Josef Laskowski und Frau Edith

geb. Lenius, Oberhausen

Dr. Fritz Federa und

Frau Christel geb. Lenius,

Dormagen

Marlene Laskowski

und Anverwandte

4047 Dormagen, An der Langenfuhr Nr. 21, Oberhausen, Mülheimer Str. 81, fr. LaW., Bülowstr. 13

Am heutigen Abend entschlief still

Elfriede Golze

geb. Schmackpfeffer

im Alter von 77 Jahren.

Sie war inmitten unserer glücklichen Familie unsere geliebte, gütige Mutter und Großmutter und meine liebe Schwester.

Ihr Leben galt ihrer Familie. Es hat segensreiche Erfüllung gefunden.

Dr. Egon W. Golze

und Frau Gisela geb. vom Stein

Werner Golze

und Frau Ingeborg geb. Kleffel

Paul H. Skogstadt

und Frau Rose geb. Golze

Otto-Günter Golze

und Frau Dorle geb. Erhard

und 10 Enkelkinder

Frau Anni Kullmann

geb. Schmackpfeffer

325 Hameln, Am Rosenbusch 1,

fr. LaW., Wasserstr. 9

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein. Jesaja 43,1

Heute morgen hat uns unser geliebtes Mütterchen, unsere gute Omi, liebe Schwiegermutter, Schwester und Tante

Hedwig Liersch

geb. Harth

im Alter von 72 Jahren für immer verlassen.

In steter Selbstlosigkeit hat sie nur für uns gelebt. Wir werden sie sehr schmerzlich vermissen.

In großem Leid

Helmut Liersch

Irma Krüger geb. Liersch

Hans-Werner Krüger

Ursula Liersch geb. Kramer

Gernot u. Michael Liersch

1 Berlin 20, am 8. Dezember 1965, Schwendwyweg 46 und Berlin 62, Koburger Str. 8, fr. LaW., Düppelstr. 37.

In stiller Trauer teilen wir mit, daß unser liebes Mütterchen

Mathilde Koch

geb. Klemz

im Alter von 78 Jahren am 3. November 1965 verschied.

Hans May und Frau Herta

geb. Koch

X 75 Cottbus, Straße der Jugend 90 a, fr. LaW., Düppelstr. 35

Nach schwerem Leiden entschlief am 14. Oktober 1965 meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutti, meine liebe Tochter, unsere lebensfrohe Schwester, Schwägerin und Tante

Klara Tauschwitz

geb. Völz

In tiefer Trauer

Fritz Tauschwitz

und Kinder

Familie Völz nebst Angehörigen

1 Berlin 41, Friedrich-Wilhelm-Platz 7, fr. LaW., Hindenburgstraße — Bürostengeschäft gegenüber dem Kyffhäuser-Lichtspielen

Ausgelitten hab' ich nun,
bin jetzt an dem Ziele,
von den Schmerzen auszuru'h'n,
die ich nicht mehr fühle.
Kein Arzt war Helfer mehr
für mich,
doch Christus sprach:
ich heile dich.

Nach Gottes heiligem Willen ent-
schlief heute, nach langem, schwerem
Leiden, mein lieber Mann, guter
Vater, einziggeliebter Sohn und
Schwiegersohn, unser guter Schwager,
der Maschinenbaumeister

Rudi Strauß

im Alter von 39 Jahren.

In stiller Trauer

Ursula Strauß geb. Troche
Klaus als Sohn
Frieda Strauß geb. Gust
als Mutter
und alle Anverwandten

4753 Massen ü./Unna, den 20. No-
vember 1965, Berliner Str. 11, fr.
LaW., Moltkestr. 5

Am 12. November 1965 verstarb
kurz vor Vollendung seines 81. Lebens-
jahres der Schriftsetzer

Georg Hinze

aus Landsberg/W., Wollstr. 42 (früher
beim General-Anzeiger)

Am 13. November 1965 entschlief
unsere liebe Mutter und gute Oma

Margarete Lilie

geb. Rabe

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer

Familie Paul Wasiak

1 Berlin 37, Fischerhüttenstr. 83,
fr. LaW., Angerstr. 17 b

Am 16. September 1965 entschlief
plötzlich unser lieber Vater

Richard Krüger

im Alter von 86 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen

Gerda Krüger

X 153 Teltow, Brunhildstr. 53

Otto Krüger

1 Berlin 31, Joachim-Friedrich-
Straße 1

früher Morrn/Kr. Landsberg (Warthe)

Am 2. November 1965 verschied
nach langer, schwerer Krankheit

Ernst Schönborn

im 81. Lebensjahr in Ost-Berlin.

Die Beisetzung erfolgte auf dem
Gethsemane-Friedhof in Berlin-Nie-
derschönhausen. Früher Landsberg/W.,
Küstriner Straße — Hotel Schönborn

Ein arbeitsreiches Leben hat
sich erfüllt!

Mein lieber Mann, unser guter
Vater und Großvater, Schwager und
Onkel

Otto Troschke

ist im Alter von 78 Jahren von einem
langen, schweren Leiden erlöst worden.

Hedwig Troschke geb. Birkholz
Walter Troschke und
Frau Karola geb. Lenfert
Albert Achterberg und
Frau Charlotte geb. Troschke
Paul Troschke und
Frau Waltraut geb. Döring
und Enkelkinder

43 Essen, Messelstr. 12, den 26. Sep-
tember 1965, fr. LaW., Gnesener
Straße 47

Aus unseren Heimatgemeinden
wurden in die ewige Heimat ferner
abgerufen:

Georg Conrad, fr. LaW., geb.
30. 12. 1897, am 23. 9. 1965 in Hitz-
acker/Elbe, Im Eichengrund 2.

Frau Ella Bergmann, geb. Janke, fr.
LaW., Angerstr. 33, im November
1965, in 1 Berlin 38, Tewsstr. 9.

Sägewerksbesitzer Fritz Worn aus
Vietz/Ostb., am 16. September 1965
in Beuern im Alter von 73 Jahren.

HEIMATDIENST

Kirchlicher Suchdienst

Für die Zustellung der Meldung von
der Grablage des Fritz Keil, geb. 10. 3.
1914, aus Gennin Kr. LaW., wird Frau
Emma Keil aus Gennin gesucht.

✱

Gesucht werden ferner:

Margarete Zunke, geb. 11. 2. 1927 in
Morrn Kr. LaW., und die Großeltern.

Wilhelm Klinder aus Morrn

Familie Lange aus Heinersdorf Abbau,
Ziegeleigut, Töchter Gerda, geb. 30. 5.
1929, und Vera, geb. 1933.

Erich Kruschke, Chauffeur beim Güter-
fernverkehr, aus LaW., Mühlenstraße 7.

Frau Wutke, fr. LaW., Bahnhofstraße
— soll früher eine Fleischerei dort ge-
habt haben.

Frau Auguste Päscheke geb. Kopischke
und Sohn Erich aus LaW., Moltke-
straße 21.

Hermann Wodtke, fr. LaW., Ferne-
mühlen Straße 11.

Karl? Sternke, seine Ehefrau und zwei
Töchter aus LaW., Zimmerstraße, Hilde-
gard und Gerda.

Strich, Paul, geb. etwa 1895, von Beruf
Maler, seine Ehefrau war gebürtig
aus Zantoch Kr. LaW., Mädchenname
E. Schwarz. Die Familie hatte eine Pflege-
tochter Rita, die jetzt in Bayern leben
soll. Früher LaW., Heinersdorfer Straße
dicht am Eingang zum Zanziner.

Fritz Müller, geb. um 1910, Sohn der
Witwe Ida Müller geb. Liegnitz aus
LaW., Bergstraße Ecke Bismarckstraße
neben Schwesternhaus „Stilleben“.

Zeugen

oder ehemalige Arbeitskollegen des
Maurers Karl Thieme, geb. 24. 8. 1896 in
Tornow Kr. LaW., zuletzt wohnhaft in
LaW., Heinersdorfer Straße 101, werden
gesucht, die bestätigen können, daß sie
mit ihm in den Jahren 1924, 1925, 1926
und 1927 bei folgenden Baufirmen zu-
sammen gearbeitet haben:

Firma Senckpiehl, LaW., Bismarck-
straße,

Firma Hirschnitz, LaW., und

Firma Leichter, LaW., Friedeberger
Straße.

Meldungen erbittet mit herzlichem
Dank Heinz Thieme, 652 Worms/Rhein,
Alzeyer Straße 149.

✱

In einer Rentenangelegenheit werden
noch Zeugen gesucht. Wer kennt die An-
schrift von:

Richard Boeck, Jahrgang 1897/98, in
LaW., Straße unbekannt, verheiratet, der
1917 bis 1919 in englischer Gefangen-
schaft war.

Hans Dribbusch, Maler, aus LaW.,
Luisenstraße.

✱

Wer kann etwas über das Schicksal
von Willi Giese, geb. 29. Mai 1908 in
Lorenzendorf Kr. LaW., letzte Heimat-
anschrift: LaW., Sudetenlandstraße 16,
mitteilen?

Der Gesuchte zog am 12. Januar 1944
von der Garnison Landsberg in Feld.
Seine letzte Feldpost-Nummer: 48 201 D.

Laut Mitteilung der Kompanie (Unter-
schrift des Hauptfeldwebels August
Spuhn) wurde Willi Giese seit dem
12. Juli 1944 nach einem Gefecht süd-
westlich Opatschke vermißt.

Es wäre wertvoll, Anschriften von
Kameraden mit gleicher Feldpost-Num-
mer zu erfahren.

Anfragen!

Kann jemand Auskunft geben über den
Verbleib der Gerichtsakten von Vietz/
Ostbahn?

Wer kannte Fleischermeister Richard
Peschke, geb. 29. 5. 1891 in Zanzin Kr.
LaW., der in LaW., Bergstraße 41 ge-
wohnt haben soll, und kann Auskunft
geben über seine frühere Tätigkeit.

✱

Die Deutsche Dienststelle (WASt) für
die Benachrichtigung der nächsten
Angehörigen von Gefallenen der ehe-
maligen deutschen Wehrmacht bittet,
bei der Nachforschung nach Frau Klemer,
Vorname unbekannt, zuletzt wohnhaft in
Morrn Kr. LaW., behilflich zu sein. Wer
kann helfen? Ihr Ehemann, der ehem.
Hauptmann Karl Heinrich Klemer, geb.
23. 6. 1903 in Brachenfeld/Schleswig, ist
am 26. 4. 1945 verstorben. Sein Nachlaß
konnte bisher nicht den Angehörigen zu-
gestellt werden.

Unser nächstes

Treffen in Berlin

findet statt:

am Sonnabend, dem 8. Jan. 1966
im

Parkrestaurant Südende

Steglitzer Damm 95 — Ab 14 Uhr

Lichtbilder

Familien-Nachrichten

Frau Martha Fuhrmeister geb. Henckel, fr. La.W., Schloßstraße 5, feierte am 17. November 1965 ihren 80. Geburtstag. Sie ist zwar sehr gehbehindert, geistig aber noch recht rege. In Frankfurt/Main, Ilbenstädter Straße 26, wo sie bei ihrer Tochter, Frau Irmgard Hirschnitz, und deren drei Kindern lebt, wurde der Geburtstag im Kreise vieler Landsberger festlich begangen.

Am 24. November 1965 beging Erich Wiedemann, fr. La.W., Winzerweg 12, in 495 Minden, Schornhorststraße 5, seinen 70. Geburtstag. Nach der Flucht und einem fast fünfjährigen Zwischenaufenthalt in Wittenberg trat Erich Wiedemann 1950 in die Firma Adolf Kemena, Biervertrieb und Getränke-Großhandel, als Geschäftsführer ein, deren Mitinhaber er jetzt ist. Unter der geschickten, tatkräftigen Leitung des neuen Geschäftsführers und Mitinhabers blühte die Firma zusehends auf.

Erich Wiedemann, der noch heute die Geschicke seiner Firma mit festen Händen führt, konnte seinen Geburtstag bei bester Gesundheit im Kreise eines Teiles seiner Familie, mit vielen Freunden und Mitarbeitern der alten und neuen Heimat, begehen.

In 6707 Schifferstadt/Pfalz, Mühlstraße 16, beging Frau Anna Wick, fr. La.W., Fernmühlenstraße 21, ihren 70. Geburtstag am 5. November 1965.

Dr. Herbert Zigan, Hauptgeschäftsführer der Landesvereinigung der Industriellen Arbeitgeberverbände Nordrhein-Westfalens und des Verbandes Metall-industrieller Arbeitgeberverbände Nordrhein-Westfalens in Düsseldorf, beging am 22. November 1965 den 50. Geburtstag (fr. La.W., Hintermühle, jetzt: 576 Neheim-Hüsten, Berghemer Weg 45).

Frau Margarete Kunert geb. Rösch aus La.W., Bismarckstraße, wurde am 28. November 1965 75 Jahre alt. Sie lebt mit ihrem Ehemann Paul K. in 897 Immenstadt/Allg., Lindauer Straße 46, und leidet noch immer an den Folgen einer Gehirnblutung, die sie sich vor 4 Jahren zugezogen hat.

Walter Witthuhn, Süßwarengroßhändler aus La.W., Luisenstraße 8-10, konnte am 1. Dezember 1965 seinen 77. Geburtstag im Kreise seiner Familie in 2 Hamburg 62, Langenhorn, Wuppertaler Stieg 8, begehen.

Ihren 65. Geburtstag hatte Frau Friedel Schnabel, fr. Dühringshof Kr. La.W., am 2. Dezember 1965 in 1 Berlin 45, Garde-Schützen-Weg 36, wo ihr Ehemann Fritz Schnabel am 21. Januar 1966 seinen 68. Geburtstag feiern wird.

Frau Alma Böhm geb. Volkmann aus Eggloffstein Kr. La.W., vollendete am 4. Dezember 1965 ihr 80. Lebensjahr in 6348 Herborn/Dillkreis, Johannisbergstraße 27, wo auch ihre Tochter Ruth lebt.

Am 11. Dezember 1965 wurde Herr Oswald Apelt 84 Jahre alt. 2807 Achim/Bez. Bremen, Rieckenbergstr. 8, fr. La.W., Bismarckstr. 3.

Am 15. Dezember 1965 feierte Otto Moll, fr. La.W., Am Wall 35, Tapezierermeister, seinen 81. Geburtstag in 32 Hildesheim, Osterstraße 19/20.

Frau Anna Radike, fr. La.W., Am Wall Nr. 22, konnte am 19. Dezember 1965 ihr 80. Lebensjahr vollenden. Sie wohnt in 2 Harksheide Bez. Hamburg, Alter Kirchenweg 27 c, und ist vielen Landsbergern bekannt von der Trinkhalle am Paradeplatz.

Am 19. Dezember 1965 wurde meine liebe Mutti, Frau Frieda Adam, fr. La.W., Meydamstraße 17 und Röstelstraße 17, 70 Jahre alt. Ich bin sehr froh und dankbar, daß sie mir nach einem tragischen, bewegten Leben so lange erhalten geblieben ist. Sie lebt jetzt mit mir und meinem Mann in unserem schönen Eigenheim in 66 Saarbrücken 2, Primsweg 18.

Mit freundlichen Grüßen an alle Freunde und Bekannte aus der Heimat
Christel Huber geb. Adam

Frau Olga Feist geb. Brüggner, fr. La.W., Wollstr. 22, kann am 21. Dezember 1965 ihren 81. Geburtstag in 479 Kamp 47 a, wo sie bei ihrer Tochter und dem Schwiegersohn Hans Mack lebt, feiern.

Frau Anna Schubert, fr. La.W., Ankerstraße 13, wird in 79 Ulm/Donau, Parlerstraße 3, am 23. Dezember 1965 82 Jahre alt.

Fräulein Käthe Textor, fr. La.W., Turmstraße 4, wird am 23. Dezember 1965 ihren 70. Geburtstag feiern in 325 Hameln, Friedrich-Mauer-Weg 10 a, wo sie mit ihrer Freundin, Lehrerin i.R. Dora Giese, zusammen wohnt.

Fräulein Käthe Textor als Tochter des früheren Pfarrers der Brückenvorstadt-Gemeinde ist vielen Landsbergern bekannt, u.a. durch ihre Tätigkeit als Lehrerin und schließlich auch durch ihre gern gelesenen „Landsberger Spaziergänge“ in unserem HEIMATBLATT.

Ihren 89. Geburtstag kann Frau Emilie Drewitz geb. Körner, fr. La.W., Bürgerwiesen, am 24. Dezember 1965 in 1 Berlin 62, Feurigstraße 16, begehen.

Frau Martha Bachnick geb. Moritz, fr. Zantoch Kr. La.W., wird am 24. Dezember 1965 87 Jahre alt. 2 Hamburg 39, Heidberg 52, wo sie bei ihrer Tochter, Frau Anna Peglow, lebt.

Superintendent i.R. Pfarrer Gerhard Rothkegel, fr. Vietz/Ostbahn, wird am 25. Dezember 1965 seinen 79. Geburtstag in 1 Berlin 41, Schmiljahnstraße 28, v. II., begehen.

Franz Maasch, fr. La.W., Böhmstraße 6, wird am 27. Dezember 1965 seinen 75. Geburtstag in 332 Salzgitter-Lebenstedt, Roggenweg 5, feiern. (Irrtümlich hatten wir im H.-Bl. Nr. 10/1965 ein falsches Datum angegeben.)

In 28 Bremen, Fürther Straße 55, wird Frau Alwine Mettchen, fr. La.W., Küstriner Straße 85, am 28. Dezember 1965 83 Jahre alt.

Fräulein Clara Thym, fr. La.W., Hindenburgstraße, Privathandelschule, wird am 29. Dezember 1965 91 Jahre alt. Sie lebt jetzt: 4921 Humfeld bei Lemgo, Elisenstift.

Seinen 85. Geburtstag wird Apotheker Willy Heidenreich, fr. La.W., Löwen-Apotheke am Moltkeplatz Ecke Röstelstraße, am 30. Dezember 1965 in 1 Berlin 37, Zehlendorf, Argentinische Allee 160 a, feiern.

Ihr 90. Lebensjahr vollendet am 10. Januar 1966 Frau Auguste Kleenz, fr. La.W., Düppelstr. 39, später Zimmerstr. 51. Sie lebt jetzt bei ihrer Tochter Elli Schendack in 3301 Braunschweig, Bundesallee 50.

Seinen 78. Geburtstag wird Bundesbahn-Oberinspektor i. R. Curt Baumgarte, fr. La.W., Keutelstraße 8, am 25. Januar 1966 in 3201 Barnten Nr. 95 über Hildesheim, feiern.

Sein 79. Lebensjahr vollendet am 23. Januar 1966 Fritz Pade, fr. Vietz/Ostbahn, Küstriner Straße 22 — später Stadtinspektor in Berlin-Wilmersdorf, jetzt: 1 Berlin 22 (Kladow), Waldallee 20.

Herrlichste Glückwünsche!



Schlußwort

Was Dir das Jahr gebracht und was es nahm,

Doch alles aus der Hand des Vaters kam!
Kein blinder Zufall, keines Schicksals Macht

Hat Freuden, Schmerzen, Hilfe Dir gebracht.

Nein, Er allein, der alle Welten trägt,
Auch in die Waage Deines Lebens legt
Das, was Du brauchst, das rechte Gleichgewicht,
Er teilt Dir ein der Stunden Nacht und Licht.

Und wo Du mit ihm gingst im alten Jahr,
Weißt Du, daß es ein Jahr der Gnade war!

Marie Luise v. Roon



Allen lieben Landsbergern aus unserem Stadt- und Landkreis wünschen wir mit herzlichsten Grüßen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes, glückliches neues Jahr!

Ihre

Paul Schmaeling und Irma Krüger
1 Berlin 62, Koburger Straße 8
Telefon: 71 51 46



Herausgeber: Kirchlicher Betreuungsdienst für die ehem. Ostbrandenburgischen Kirchengemeinden Kirchenkreise Landsberg (Warthe), Stadt und Land. Postcheckkonto: Paul Schmaeling-Sonderkonto, 1 Berlin 62, Koburger Straße 8, Nr. 150 25 Berlin West. Druck: Otto Ziegler KG., 1 Berlin 62, Koburger Straße 11.

Beiträge, die mit vollem Verfasseramen gekennzeichnet sind, stellen keine Meinungsäußerung des Herausgebers des Blattes dar.